

Vom Schmerz im Gesichte.

Unsuccessful experiments sometimes lead the Way to instruction. FOTHERGILL'S Works p. 436.

Ich wünschte, daß ich nun sagen könnte, ich habe eine Heilart dieses schrecklichen Uebels gefunden; eines Uebels, an welches alles Wissen und alle Bemühungen großer Aerzte vergeblich verwendet worden: denn einem Fothergill ist es gar selten gelungen, völlige Genesung, sondern nur Linderung zu verschaffen, und auch diese ist oft nur Ruhe in dem sich selbst gelassenen Gange der Krankheit. Jedoch hoffe ich, durch ein paar Erfahrungen, die ich binnen der Zeit gehabt habe, als ich dies in die med. Bibliothek des Herrn Prof. Blumenbach 2ten Band, 1stes St. S. 146 u. f. einrücken ließ, das Uebel etwas genauer kennen gelernt zu haben. Diese Krankheit fordert durch die anhaltende Wuth der Schmerzen, welche die bedauernswürdige Kranke so lange dulden müssen, aller gutdenkenden Aerzte Mitleid und Hülfsseifer wahrhaftig auf. Dieser Schmerz ruft zu laut, zu anhaltend, der Dulder behält Kräfte ihn allerwärts mit sich zu nehmen, allerwärts seine Marter neben dem Unvermögen der Arzneykunst hören und sehen zu lassen. Aerzte! wenn Euch die tobende Pein, die das Hirn zu zerreißen drohet, nicht aufruft, alles was die Wissenschaft nur vermag, zur Tilgung oder wenigstens zu Linderung eines so schmerzvollen Lebens aufzusuchen, so laßt es Sache eurer eigenen Ehre, und der Ehre der Wissenschaft seyn, durch sie auch an denen wohlthätig werden zu können, die sonst Opfer der Verzeiſung seyn müßten.

Der

Der erste Kranke dieser Art war ein Mann von etliche vierzig Jahren, im letzten siebenjährigen Kriege Jäger, und nun Bergmann. Sein Muth hatte ihm einige Kopfwunden zugezogen, die aber auf sein gegenwärtiges Uebel gar keine Beziehung zu haben schienen: wenigstens war es dadurch gar nicht veranlaßet worden, obschon zu vermuthen ist, daß die alten Narben, zu Verstärkung der Schmerzen, etwas beitragen mochten.

Da die Heftigkeit des Schmerzes, den er im Gesichte litt, mit ungleicher Stärke und Peinlichkeit bis ins zehente Jahr gedauert hat, will ich nur die Art und die Wandelungen desselben summarisch erzählen.

Der Schmerz gieng von der rechten Seite der untern Kinnlade aus, verbreitete sich durch die Wangen nach den Schläfen und Ohren hin, und zwang den Mann, um den höchstschmerzhaften Zug auszuapariiren, die unnatürlichsten Verziehungen mit dem Gesichte zu machen: er spukte dabei den ganzen Tag. Man kann leicht denken, daß ich vorzüglich den Mund und die Stelle, von welcher der Schmerz ausgieng, auf das allergenaueste untersucht habe; allein weder die Zähne noch die Kinnlade, weder vorhergegangene Krankheiten, noch ein Rest eines verjährten venerischen Uebels, noch sonst ein Fehler, war in seiner ganzen Gesundheit zu finden, den man als den Ursprung dieser unbeschreiblichen Marter hätte ansehen können. Ich wandte alle Mittel an, verfolgte manchen Entwurf lange, las alles, was ich von diesem Uebel aufstreiben konnte: der Mann selbst mochte, aus Ungeduld, manches Mittel, das ausser dem Zirkel der gesunden Vernunft hergeholt war, gebraucht haben; allein weder eins noch das andere half. Sei-

ne guten gesunden Zähne, hatte er sich alle ausreißen lassen, aber ohne hiedurch Ruhe oder längern Nachlaß erringen zu können.

Etwan sechs Monate vor seinem Ende, wurden seine Schmerzen gelinder, und verlohren sich manchen Tag ganz, dagegen aber fing er an, über Ungemächlichkeit im Leibe zu klagen. Ich fand den Leib wirklich dicker, hin und wieder hart, und bey tieferm Zufühlen etwas schmerzhaft; die Beine fingen ihm an dicke zu werden, und kurz darauf starb er. Ich konnte es nicht erlangen, daß ich seinen Leichnam geöffnet hätte.

Ein andrer Mann von etliche sechzig Jahren, der sonst gichtische Zufälle, und immer kalte Füße hatte, bekam im März 1782 einen Husten mit eiterhaftem Auswurf, der wohl drey Wochen lang anhielt. Nach Endigung desselben, ließ er mich abermals zu sich rufen, und klagte über heftiges Reißen im Kopfe, dessen Heftigkeit er bald damit verglich, als wenn das Gehirn in einer Zonne, mit Nagelspißen ausgeschlagen, herumgeschüttelt würde, bald aber auch äusserte, es wäre als wenn ihm das ganze Gesicht herausfallen müßte. Die Sprache wurde ihm dabey eben so schwer, als das Niederschlingen. Dieser Schmerz nahm gar bald einen festgesetzten Typum an: er kam um den Schlag 12 zu Mitternacht, im Schlaf, ohne das geringste Vorgefühl, plötzlich, und hielt unter großer Heftigkeit wenigstens zehn Stunden an.

Alles was ich übrigens widernatürliches an dem Kranken entdecken konnte, war ein langsamer, voller, doch weicher Puls, wie im ruhigsten Schlaf *).

Ich

*) Wenn die Schmerzen bey der Bleykolik am heftigsten sind, welches gewöhnlich die ersten vier Tage bemerkt wird,

Ich würde auch den Puls nicht widernatürlich nennen können, wenn er nicht zehn bis funfzehn Schläge in einer Minute weniger gethan hätte, als man ausser der Schmerzperiode fand. Der Harn war dann wie Wasser, ausser derselben zitrongelb, ohne sich zu trüben. Die Schlasadern schwollen zur Dicke eines Federkiels an; das Gesicht, die Augen ausgenommen, wurde ebenfalls vom Blute aufgetrieben, und vor der Stirn kamen alsdann rothe, bis auf die Nasenwurzel sich erstreckende Striemen zum Vorschein, welche mit der Hestigkeit des Schmerzes jedesmal sichtbar wurden, und mit Abnahme desselben verschwanden.

Fast nie habe ich nach einem oder mehreren Paroxysmen etwas gesehen, das eine Krise hätte können genannt werden, als im Julius 1782, da der Kranke einen eiterähnlichen Schleim in Menge, und mit einiger Erleichterung des Uebels, auswarf. Diese erstreckte sich aber blos auf die Dauer des sonstigen Nachlasses, die jetzt merklicher war.

Wenn ich diesen alle Nacht, nur nicht mit gleicher Hestigkeit kommenden Schmerz, und den kürzlich erfolgten starken, erleichternden Schleimauswurf ausnehme, fand sich in seiner ganzen Gesundheit nichts, woraus man nähere Anzeigen zur Kur hätte abnehmen können: die Kräfte waren noch völlig da, sein Aussehen, die Eflust, Geschmack, Verdauung, Othemholen gut; und doch kam der Schmerz ohne Frost

wird, fand ich, immer einen überaus langsamen aber vollen Puls. Und so, wie die Zahl der Pulschläge binnen einer Minute gewann, nahm die Hoffnung, Oeffnung und Erleichterung zu bekommen, zu.

Frost oder Hitze, alle Mitternacht, selten früher, wieder.

Dieser eben beschriebene Zustand, hatte nun so in einmhin, vom März bis zum zwey und zwanzigsten August fortgedauert, ohne daß irgend eine Methode, irgend ein Mittel, auch der Schierling nicht, etwas dagegen ausrichten können.

Da die ganz glücklich abgelaufene Kur dieses Schmerzes durch reichliche Gaben des Schierlings, bewirkt, in den Samml. auserlesener Abhandl. zum Gebrauch praktischer Aerzte nicht mit überseht worden will ich sie so, wie ich sie in der *Collection of the medical and philosophical Works of John Fothergill*, in dem Abschnitt: *Observations on the use of Hemlock* S. 325. 326 und 327 finde, deutsch mittheilen.

„Ein gesunder, thätiger, und mäßig lebender Mann vom mittlern Alter, bekam einen Schmerz in einem seiner Wangenknochen, in der Gegend der Highmorshöhle, von welchem er keine Ursache anzugeben wußte. Dieser Schmerz wurde sehr heftig und anhaltend, und stieg oft zu einer nicht auszudauernden Höhe. Der Kranke, ein geborner Engländer, hielt sich damals in einer unsrer nordamerikanischen Kolonien auf, wo er sich des Rathes aller geschickten Aerzte, allein mit keinem andern Erfolg bediente, als daß er durch Mittel aus Mohnsaft auf kurze Fristen Linderung erhielt. Quecksilber und Spießglasarzneyen; die Rinde, warme, kalte, und Bäder aus Seewasser, und viele andere Mittel, waren vergeblich verwendet worden. Es waren ihm viele Zähne ausgezogen, sogar eine Oeffnung in die Highmorshöhle gemacht worden, aber alles vergeblich. Der Schmerz ließ wohl hin und wieder

wieder nach, aber nie wich er ganz: er stellte sich oft, und in einer Stunde mehreremale, mit so großer Hefigkeit ein, daß dadurch krampfhafte Zuckungen aller Muskeln des Gesichts und des Nackens, ja gar des ganzen Körpers verursacht wurden.

„Unter diesen Umständen kam er von Amerika in London an, und brachte genaue Berichte über alle Mittel, die man zu seiner Genesung verwendet hatte, mit.

„Nachdem ich nun diesen Fall genau untersucht und überlegt hatte, was etwan zu seinem Besten noch könnte gethan werden, verordnete ich ihm, den eingedickten Saft des Schierlings, und mit zwanzig Gran him Tage gleich anzufangen, und unterrichtete ihn, wie er es mit dem Zulegen an der Gabe halten sollte.

„Wie ich ihn, in der von mir bestimmten Zeit, nach acht Tagen wieder sah, bemerkte ich, daß sein Befinden erträglich war, und er selbst dünkte sich besser zu befinden. Ich rieth ihm hierauf, nach bisheriger Weise fortzufahren, welches er auch ohnaußgesetzt, den ganzen Herbst und Winter hindurch that. Wie er sich aber im Frühjahr viel besser befand, fieng er an die Arznei nicht so sorgfältig mehr zu nehmen, kehrte auch wieder, mehrentheils frey von Schmerz, nach Amerika zurück, nachdem sich die krampfhafte Verziehung, die ihm bey seiner Ankunft in London so sehr lästig gewesen war, vollkommen verlohren hatte. Er hatte neben dem Schierling keine Arznei gebraucht.“

Nach dieser von Jöthergill aufgezeichneten Beobachtung fahre ich nun in meiner Bemerkung fort.

Von diesem Datum an, bis am 21sten März 1783, da ich dieses (zu Clausthal) schreibe, glaube ich, hat die zweyte Periode der Krankheit angefangen. Der Schmerz im Gesichte ist zwar noch derselbe, hat aber nunmehr seine festgesetzte Stunde so verändert, daß der Kranke zu keiner Zeit im Tage sicher ist: doch hält er nicht mehr, mit aller der Heftigkeit an, wie vorhin. Dagegen wird ihm der Unterleib dicker und gespannt, bald mehr bald weniger: in der Gegend des Nabels, ist eine dicke feste Leiste im hohlen Leibe zu fühlen, die aber ohne Schmerz ist, auch beim Drücken nicht schmerzt. Zuweilen ist der Leib, wie ich bereits erwähnt, nicht so gespannt, allein dies auch, ohne eine vorhergegangene Ausleerung: der Kranke spürt große Beängstigung in den Präcordien, wenn der Schmerz im Gesichte kommen will. Die Zwischenräume der Handknochen werden hohl, die Hände selbst kalt, und nach seiner eigenen Bemerkung, fast von Woche zu Woche kälter und das Gefühl stumpf. Eben eine solche Abnahme von Wärme spürt er in den Füßen. Bey allem dem hat er noch etwas Appetit, verhältnißmäßigen Stuhlgang: er kleidet sich an, geht zuweilen aus, seinen Freunden einen Besuch zu machen, bey welcher Gelegenheit es sich aber oft ereignet, daß ihn der Schmerz im Gesichte plötzlich übersfällt, und die Gesellschaft zu verlassen zwingt.

So war die Gestalt der Krankheit noch, im Dezember 1783, nachdem alles, was Engländer, Franzosen und Deutsche dagegen vergeblich gerathen, auch hier vergeblich gebraucht worden. Zum Haarfel, das Herr Hofrath Zimmermann anrieth, konnte

te er sich, der härtesten Fortdauer der Schmerzen ohne
erachtet, nicht entschließen.

Zu verwundern ist es nur, daß das Leben, und
alle dazu erforderliche Integrität der Absonderungen,
selbst der Geisteskräfte, bey einer, jahrelang, Tag und
Nacht anhaltenden Folter (denn nie ließ die Pein
ganz nach,) die so unmittelbar im Kopfe wüthete, zu
größter Marter des Kranken, ausbauren kann. Der
Aether ist das einzige Mittel, von dem ich sagen
kann, es scheint als wenn es ihm Linderung verschafft.
Mit meiner im Dez. 1783 eintretenden Veränderung
des Orts, schloß die weitere Beobachtung dieses
Kranken, von dem ich aber doch 1787 noch erfuhr,
daß er ganz melancholisch geworden, und bey allen
sichern Glücksumständen verhungern zu müssen
fürchtet.

Kurz nach meinem Antritt in Lüneburg 1784,
kam eine etliche und funfzigjährige Frau zu mir, die eben
dies fürchterliche Uebel schon über ein Jahr erdulden
müssen. Der Schmerz hatte sie doch auch vermocht,
sich alle Zähne ausziehen zu lassen; er war so heftig,
daß sie die rechte Wange so oft und stark zu reiben
und zu drücken war gezwungen worden, daß die Haut
wie schuppichtes Horn aussah. Dieser hatte doch
die Baldingersche Schierlingslattwerge so viel Linderung
verschafft, daß ich sie nach zweymonatlichem Gebrauch
weiter nicht, als im Dezember 1787, folglich binnen
meist vier Jahren nicht wieder darüber klagen gehört.
Sie kam wieder zu mir, und nach 14tägigem Ge-
brauch des Hermsstädtischen flüssigen Goldschwefels
mit Schierlingsextrakt genas sie.

Am 29sten Julius 1787 berichtete mir ein jun-
ger dreyßigjähriger Mann von seinem Uebelbefinden
folgendes:

„Es sind nun ohngefähr vier bis fünf Jahre, als ich in der rechten Seite der Zunge, und im Kinnbacken derselben Seite, einen stechenden Schmerz empfand. Dieser war nicht anhaltend, und oft eine geraume Zeit nicht gegenwärtig.

Unmittelst incommodirte er mich doch sehr, und ich fand daher gerathen, den Herrn Hofrath S. in B. dagegen zu consuliren. Dieser, der meine ganze Gesundheitsbeschaffenheit kannte, erklärte das Uebel für Sforbut und Gicht, und suchte solches durch Guajacharz, Vitriolsäure u. d. gl. Mittel zu heben.

Nachdem ich diese Arzneyen beynah zwey Jahr gebraucht hatte, das Uebel aber immer ärger geworden war, starb mein Arzt, und ich gab mich nun dem Herrn H. T. in die Kur.

Dieser versuchte anfänglich eine Mercurialsalbe zum Einreiben in die leidende Stelle, und innerlich das Guajac, Kalomel, und das Extractum Aconiti, hörte aber mit diesen Mitteln bald auf, und ließ mich den Schierling nehmen. Diesen gebrauchte ich in steigender Dosis so geraume Zeit, daß ich zuletzt 160 Gran davon nahm, aber leider! ohne Hülfe. War das Uebel sonst noch zu Zeiten weggegangen, so blieb es nun beständig, und war außerordentlich heftig. Ich sollte hierauf die Belladonna nehmen, welche aber zu heftige Wirkung äusserte, als daß mein Arzt es gerathen finden konnte, damit fortzufahren.

Nach allen diesen Versuchen, war mein Schmerz noch eben so heftig, und behinderte mich, wie auch noch diese Stunde (am 29sten Jul. 1787.) am essen, reden und schlafen.

Ich

Ich ergriff also die in der Hamburgischen Gesundheitszeitung angebotene Hülfe, und schrieb an die Herren Herausgeber. Diese frugen an: ob sie Rezepte oder die Mittel selbst schicken sollten, und ich wählte das letztere, weil sie bey erstern die Bedingung machten, daß die Rezepte auf einer Apotheke bereitet werden müßten, welche ihre Materialien aus London kommen ließe, mir aber solches von der Apotheke meines Orts nicht bekannt war.

Von diesen erhielt ich nun

- 1) Pillen.
- 2) Pulver.
- 3) Tinctur.
- 4) Species zum Dekokt.
- 5) Mixture zum Einreiben.
- 6) Pulver, und dabey
- 7) die Anweisung alle Woche zweymal warm zu baden.

Auf meine Anfrage, wurde ich generaliter belehrt:

Daß die Pillen sub Nr. 1. Mercurius praecipitatus per se und Opium: die Pulver sub 2) Magnesia, sal chinae und Rhubarber, und die Tinctur sub 3) aus Magenstärkenden Mitteln bestehe, und sub 6) die Doversche Pulver mit etwas Zusatz wären. Den Bestand der Mixture sub Nr. 5. und die Species sub 4) habe ich vergessen *).

Weit über ein Vierteljahr habe ich diese Mittel unausgesetzt gebraucht, ohne Hülfe davon zu bekommen:

¶ 4

*) Alles aus London.

men: vielmehr habe ich igt Schmerzen im ganzen Munde, in der Zunge, unter der Zunge, im Zahnfleisch und überall.

Daneben bemerkte ich gestern, daß sich auch in der linken Seite der Kinnlade, gerade derselbe Schmerz einfindet, den ich bisher doch nur blos in der rechten Seite hatte.

Auf Anrathen meiner Hamburgischen Herren Aerzte, hatte ich auf der leidenden Stelle eine spanische Fliege legen lassen, wonach das Uebel recht heftig wieder geworden ist.

So weit des Kranken' eigenhändiger Aufsaß. Nachdem ich Gelegenheit überkommen hatte, diesen vortreflichen Mann persönlich kennen zu lernen, erfuhr ich noch eins und das andere, das ich in der Schilderung seines damaligen Zustandes mit bemerken werde. Ich fand ihn mittlerer wohlgebauter Statur, doch hager, die Wangen etwas eingefallen, die Augen matt, etwas tiefliegend; Zunge und Zähne gesund. Er bezeugte guten Appetit zu haben, und während des Genusses der Speisen, vornehmlich aber warmer, weniger Schmerz zu empfinden. Ich hatte kaum die ersten Worte von ihm vernommen, so unterbrach ihn der Schmerz den er abzukürzen, oder zu mäßigen glaubte, wenn er ein schmal zusammengelegtes weiches Schnupstuch, das er an beyden Enden angefaßt hatte, auf dem untersten Theile der rechten Wange geschwind und feste hin und her zog, und so eine Minute lang fischelte. Bey diesem Handgriffe stieß er oft Luft durch die Nase, stöhnete, zog die Stirn in Falten und kniff die Augen zu, wie Jeder der heftige Schmerzen empfindet. Solcher Anfälle hatte er in der halben Stunde, die ich bey ihm war

war wohl sechs bis achte, in der Folge manchmal mehr oder weniger, auch wohl gar nicht.

Man kann leicht denken, daß dieser gute Mann, in mehrjähriger Duldung dieses unbezwingbaren Uebels, es im ohnbemerklichen Ausdauren geringerer Anfälle sehr weit gebracht gehabt, und er auch alle dies jezo so sehr nicht achtete, als das gar zu oft unterbrochen seyn im Reden. Diesen Theil seines Uebels schätzte er weit höher, als die Schmerzen selbst, die er in Geschäften doch gar oft, ohne sich die erfundene Linderung geben zu können, zu ertragen wußte, ohne sich mehr, als ein kurzes Stillschweigen mitten im Vortrage, zu erlauben.

Einen Umstand eröffnete er mir, den ich bey meinem vorigen Kranken dieser Art nicht erforscht hatte. Er fand nämlich, daß sein Stuhlgang sowohl als auch die Blähungen, die er von sich ließ, allemal einen recht aashaften Geruch hätten: er versicherte sogar, denselben Geruch zuweilen um sich herum zu spüren, wenn ihm auch nichts dergleichen entgangen sey. Wie ich ihm dagegen einwandte: daß dies vielleicht nur von ihm allein empfunden würde, und die ganze Sache auf irgend einer Täuschung beruhe, erwiederte er: daß er diesen Umstand mit Anfang seines Schmerzes schon seit 4 bis 5 Jahren her bemerkt habe, und daß seine vertrauesten Freunde ihm mehreremale selbst gestanden, daß sie es bemerkt hätten. Er fügte nur noch hinzu, daß die Heftigkeit der Schmerzen mit der Heftigkeit des Gestanks und der Frequenz desselben, im genauen Verhältniß stünden.

Ich glaubte also nun mehr Licht in dieser sehr verhüllten Krankheit erhalten zu haben, und richtete anfangs mein Hauptabsehen auf die Tilgung der Säulniß im Unterleibe überhaupt. Ich reinigte also

erstlich Magen und Gedärme, und wollte damit unter Beyhülfe einer dienlichen Diät, bis zu völliger Abwesenheit dieser Art des Gestanks, fortfahren, verband auch noch damit das saure Vitriolelixir und Klystiere, zum Theil mit Essig vermischt. Ich erreichte aber meinen Zweck hiedurch gar nicht. Forthergills und meine eigne Erfahrung vom Nutzen des Schierlings, bewogen mich hernach doch, noch einen Versuch damit zu machen, indem ich gewahr wurde, daß die vorigen Aerzte zwar das nämliche Mittel, allein nicht genau nach Forthergills Vorschrift: gleich zu Anfange mit großen Dosen, es gegeben hatten. Ich ließ ihm also die Baldingersche Latwerge aus Schierlingspulver und Honig, täglich zu drey bis vier Theelöffel voll nehmen. Er empfand nicht das geringste Uebelsseyn dabey, auch nicht da er zwey, drey Theelöffel voll jedesmal auf einmal nahm. Alles dies half nichts, der Schmerz blieb wie er war.

Ich verließ dies Mittel, nachdem es vier bis fünf Wochen fruchtlos war gebraucht worden, und gab nun fire Lust nach Hutm's Vorschrift sowohl einzunehmen, als auch in Klystieren, lange genug, um von der Wirkung gewiß zu werden. Allein auch dies Mittel half nicht. Gestank und Schmerz blieben. Und was das bewundernswürdigste ist, Geistes- und Leibeskräfte nahmen nicht im geringsten ab, oder litten irgend eine nachtheilige Aenderung. Ich rieth ihm öfters zu reiten, welches er ohne alle Anstrengung und Ermattung verschiedene Monate hindurch auf der Reitbahn that. Seine Geschäfte verwaltete er mit gewohnter Genauigkeit, ohnerachtet sie von der Art waren, daß sie sich nicht aus dem Hefte, mit stehenden Späßen, herlesen ließen. Endlich versuchte ich noch den Hermsstädtischen flüssigen Goldschwefel

schwefel mit der Rußinktur vermischt, nach dessen vierwöchiger Verwendung es endlich so weit gekommen war, daß er (am 5ten Febr. 1788.) sagte: er habe zwar noch einige schmerzhaftige Empfindung im Gesichte, die aber so herabgemässigt wäre, daß er vollkommen zufrieden seyn würde, wenn es nur so bliebe. Da nun diese Milderung des Uebels durch mancherley schleunige Veränderung der Bitterung sich nicht verschlimmert hat, dem doch dies Uebel sehr unterworfen ist, so habe ich alle Hoffnung, die Gewalt desselben völlig zu besiegen. Vielleicht hätte der Goldschwefel und die Rußinktur, ohne vorgängigem Schierling das doch nicht geleistet. Ueberaus merkwürdig ist es aber doch, daß der Besserung des Schmerzes ohnerachtet, der Gestank, und der um ihn sich verbreitende Uebelgeruch nachblieb, gegen welchen ich noch die Kolumbowurzel versuche.

Obschon Purol (Abhandlung über diejenige Krankheit des Gesichtes, welche der schmerzhaftige Trismus genannt wird. Aus dem Franz. von Schreyer, Nürnberg und Altdorf 1788.) von dem ungegründeten Satze ausgehet, daß er den Nervensaft für ein elektrisches Fluidum hält, so ist doch sein Rath: Fontanelle zu legen, bey zween meiner Kranken, schon seit 5 Monaten, bey jeder Bitterung, von auffallend guter Wirkung gewesen, welches ich nicht unbemerkt lassen können.
